

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Bermischte Erzählungen und Aufsätze.

Erkenntlichkeit eines Indiers.

(Mit einer Abbildung.)

In Amerika gibt es ein Gesetz Linsch genannt, nach welchem sich das Volk selbst Recht verschafft. Uns Europäern kommt dieses Recht ungeheuer vor; allein, wenn man erwägt daß die Civilisation sich nur nach und nach in diesem ausgedehnten Welttheile Bahn gebrochen; daß die Dörfer, Flecken und die Städte selbst anfangs nur aus Kolonien bestanden, die ihr Dasein und ihre Habseligkeiten gegen allerlei Uebelthäter ohne weitere Hilfe vertheidigen mußten, so wird man leicht begreifen, daß in Ermangelung einer regelmäßigen Gerechtigkeitspflege, besagtes Verfahren Gesetzeskraft bekam.

Die Auswanderung, die noch heutzutage jährlich viele Tausend Menschen nach Amerika führt, wird dieses eine Million dreihundert fünf und zwanzig tausend Quadratmeilen große Land noch lange nicht füllen, und die Neuankommene müssen für ihre persönliche Sicherheit, wie früher ihre Vorfahren, bisweilen das Linschgesetz anwenden, wenn sie sich in einer Gegend niederlassen, wo die Gerichtsbarkeit noch nicht festgesetzt ist.

Gehen wir nun zu unserer Geschichte über.

Der Texas, eine fruchtbare Gegend von Südamerika, war noch im verfloßenen Jahrhundert eine große mit Waldungen bedeckte Wüste, wo einige indische Stämme und einige spanische Pflanzler hausten. Ihre Anwesenheit zog alsbald eine Bande herbei, die sich durch Diebstahl, Brandstiftung und Mordmord berühmte. Die Pflanzler bildeten daher ein freiwilliges Vertheidigungscorps, welches für die allgemeine Sicherheit wachen und das Linschgesetz vollziehen sollte.

Henrico Perez und Juano, sein Bruder, wurden einstimmig, der Erste als Hauptmann, der Zweite als Lieutenant dieser Compagnie ernannt. Ihre Tapferkeit und ihre Einsichten hatten sie zu diesem Ehrenposten erhoben. Henrico besonders war eine dieser ritterlich-verwegenen Naturen, welche die Gefahr aufsuchen um ihr zu trotzen. Die Jagd war von jeher seine Lieblingsbeschäftigung gewesen. Er empfand eine tiefseelige Lust, in diesen unabsehbaren Wäldern umherzu-

ziehen, deren Wildpret ihm überaus genug Nahrung für die ganze Colonie lieferte.

Nachdem er durch das Zutrauen seiner Landesleute Oberrichter der Gegend ernannt war, erhielten seine Ausflüge einen edlern und nützlichen Zweck, nämlich den Aufenthalt der Banditen, welche die Gegend unsicher machten, auszukundschaften.

Henrico hatte nie auch nur die geringste Spur eines menschlichen Wesens in den Wäldern gesehen, die er durchwanderte. Die Uebelthäter mußten demnach in einem entlegenen District ihr Versteck haben; die Einsamkeit des Brazosflusses und ihre Entfernung von jedem Verbindungswege mochte sie wohl hiehergeführt haben. Der abenteuerliebende Capitän entschloß, sich davon selbst zu überzeugen. Es war ein gefahrvolles Unternehmen; denn wenn auch weder Löwen noch Tiger in Amerika sind, so hausen in dessen Wäldern das Pantherthier, der Jaguar, Wölfe, &c., die ihren Brüdern der alten Welt an Grimmigkeit nicht nachstehen. Zudem ist der Reisende noch ausgesetzt in die Hände der Indier zu fallen, diese frühern Eigenthümer des Bodens, die den Europäern, ihren Verdringern, einen unverfönlischen Haß geschworen haben. Unerachtet all dieser Gefahren, und nachdem er seinem Bruder das Commando der Compagnie übergeben, ging er den andern Morgen auf Auskundschaftungen aus.

Schon waren drei Tage verfloßen, ohne daß das Sperberauge unseres Helden die geringste Spur eines Menschen erblickt hätte. Die feierliche Stille dieser unbetretenen Wälder ward nur durch hunderterlei mysteriöse Getöse gestört, welches der durch die Baumblätter zischende Wind, und die verschiedenen hin- und herziehenden Insekten verursachen. Müde vom langen Marsche setzte sich Henrico an den Fuß eines uralten Baumstammes und ließ seinen Blick über die reiche, abwechselnde Landschaft hinwandern, welche die Natur verschwenderisch vor ihm aufgerollt hatte, als ein Nothschrei ihn plötzlich aufsprängen machte. Schnell, aber vorsichtig, ging er auf den Ort zu, wo einer seiner Mitmenschen in Gefahr schwebte, und erblickte alsbald einen Indier, der handgemeng mit einem Panther war. In einem Sprung erfaßte er das grimme Thier bei der Kehle,

stieß ihm einen Dolch in die Brust und befreite den schon erschöpften Kämpen.

Unerrachtet seiner Erschöpfung, richtete sich der Wilde auf, wandte sich zu seinem Befreier und sagte auf Kauderspanisch:

— Der weiße Mensch* hat Mitleiden mit seinem Bruder gehabt; er hat ihm das Leben gerettet; Arrow wird es nie vergessen. — Der weiße Mensch sah seinen Bruder in Gefahr und eilte ihm zu Hilfe: was gibt es wohl Natürlicheres? erwiederte Perez. Allein Arrow, denn dies ist ja dein Name, wie kommt's daß Du allein hier bist?

— Arrow ist nicht allein; seit einem Mond (Monat) sagt er mit seinem Stamme, der dort im Gebirge lagert. Seit gestern ist er der Fährte des Panthers nachgegangen, den sein Bruder getödtet hat. — So! dein Stamm ist seit einem Mond in dieser Gegend! Hast Du keine andere weiße Menschen angetroffen?

— Arrow hat zwei gesehen, als die Sonne rechts war (am Morgen); wenn sie ganz links sein wird (Abends) werden sie wieder vorbeikommen.

Der Scharfsinn und die Feinheit der Organe des Indiers sind außerordentlich: das leiseste Geräusch schlägt an sein Ohr an; das Gelispel eines entfernten Baumblattes weckt seine Aufmerksamkeit auf, und sein Scharfblick unterscheidet auf dem Moos die Schritte der Feinde oder der Freunde.

Arrow hatte den Fremden nicht nur ausgelauert, allein er hatte auch ihre Unterredung aufgefangen. Durch seine natürliche Aufopferung hatte Henrico einen mächtigen Gehilfen gewonnen, der, ohne es zu vermuthen, seinen Retter auf die Spur der gefährlichen Räuber brachte.

Der Panther, den der Indier mit aller Kraft vom Leib entfernt hielt, hatte ihn nur in die Hand gebissen. Perez verband die Wunde mit der Geschicklichkeit eines Arztes; er sagte dann diesem Naturmenschen, daß er Hauptmann des Linschbundes sei, und erklärte ihm die Pflichten die ihm dieses Amt anferlegt.

— Willst Du mich an den Ort führen, sagte er zu Arrow, wo ich die Fremden sehen und hören kann? — Arrow's Leben ist das Eigenthum seines Retters; er wird ihn nicht mehr verlassen.

— Das ist recht indisch gesprochen; machen wir uns auf den Weg.

Nachdem sich der Indier recht umgesehen, so durchschritt er den Wald mit der Sicherheit, mit

welcher ein Stadtbewohner die Straßen seiner Geburtsstadt durchläuft. Nach einer halben Stunde Marsch, ließ er einen leisen Gurgelton hören, kehrte sich gegen Perez und zeigte ihm das Moos das vor ihnen war: Hier ist der Weg der weißen Männer, sagte er.

Henrico's gewandtes Auge konnte anfänglich die Zeichen nicht sehen auf welche Arrow seine Aussage stützte; endlich gewährte er neben durch menschliche Fußstritte gebeugten Grashalmen, andere die sich wieder aufgerichtet hatten.

Jetzt führte der Indier seinen Retter in ein nahegelegenes Dickicht, brachte sehr gewandt eine lichte Stelle an, setzte sich und lud Perez durch Zeichen ein, ein Gleiches zu thun.

Die Sonne hatte sich unterdessen gegen den Horizont geneigt, und die Nacht folgte auf den Tag mit der den heißen Erdstrichen eigenthümlichen Schnelligkeit, die keine Dämmerung haben wie die nördlichen Gegenden, als der Indier abermals seinen Gurgelschrei vernehmen ließ.

— Hört mein Bruder Etwas? fragte Perez erstaunt. — Arrow hört die Schritte der weißen Männer und jene ihrer Pferde.

Erst nach fünf Minuten vernahm Henrico diese Töne, und bald gingen an ihrem Versteck zwei Männer vorbei, die ihre Pferde am Zaume führten.

Der Indier stand still auf, und Perez that desgleichen. Die Nacht war stockfinster; es war also ein Leichtes mit einem Führer wie Arrow den Fremden nahe genug nachzuschleichen, um ihr Gespräch zu verstehen.

— Wir sind jetzt, glaube ich, sicher vor jeder Verfolgung, sagte der Erstere. — Was dies betrifft, so werde ich sanft schlafen. Von Hunderten würde nicht einer daran denken, uns da zu suchen, wo man uns finden kann.

— Außerdem glaube ich, Capitän William, wäre noch nicht Alles abgethan, wenn man uns ausfindig machte. — Da magst Du wohl Recht haben, erwiederte dieser. Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich für meine Person mein Leben theuer verkaufen werde; und gewiß soll mich keiner fangen so lange ein Funke Leben in mir ist. Ich habe eine tödtliche Abneigung gegen den sogenannten Linschbund. Der Gedanke, so mit einem Strick um den Hals aufgehängt zu werden, ohne Richter und Gesetz, macht mich schauern. Woher haben denn die Kerle das Recht, die Zügel des Gesetzes selbst in die Faust zu nehmen? Erst gestern träumte ich von dem verhassten Perez und seinen Bundesgenossen: mir ist als sollten wir nächster Tage diesem Burschen in die Hände fallen.

* Die Indier, deren Hautfarbe kupferfarbig ist, geben diesen Namen den Europäern, die selbe Rothhäute nennen.